

# Berliner Tageblatt

## mit „Zeitgeist“

### Festchronik.

**T. W.** In den traditionellen Formen hat gestern das Ordensfest stattgefunden, und ein reicher Ordensfest hat sich auf die Arme, auf die Diplomatie und das Beamtenheer und auch auf einen Teil der Zivilbevölkerung ergossen. Es dürfte viel bemerkt werden, daß ganz wie im vorigen Jahre, auch einige freisinnige Parlamentarier mit Ordenssternen und Adlern bedacht worden sind, und obgleich gerade der besonders ausgezeichnete Albert Träger aus diesen Sternen etwas wie eine Huldigung für die Blockade herauslesen. In einem seiner Briefe an Björnson schreibt Jönsen, aber sollte er einmal einen Orden erhalten, „dann sein Weisens davon!“ Tatsächlich kommt es nicht immer darauf an, ob man solche Dinge nimmt, sondern auch, wie man sie nimmt. Es gibt Leute, die mit der Leere ihres Knopflochs pröhen, wie andere mit ihrem Ordensstern.

Die Feste, die in den Januartagen nach alter Sitte im königlichen Schlosse gefeiert werden und unter denen das Fest des Schwarzen Adlerordens das vornehmste ist, geben alljährlich einer großen Anzahl distinguirter Persönlichkeiten die erwünschte Gelegenheit, nach Berlin zu kommen und die Wüchdigung in den obersten Regionen zu studieren. Mein Aufenthalt hat den Vorteil, daß ich nicht mehr und mehr orientiere. Ich schrieb Hohenlohe im Januar 1891 in mein Tagebuch, und regelmäßig brachte er von diesen Januarvisiten viel keine Beobachtungen und viel politischen Klatsch nach Paris oder nach Straßburg zurück. Die Herren, die jetzt nach Berlin gerollt sind, um „wieder mal Fühlung zu nehmen“, dürften um einen Gesprächsstoff nicht verlegen sein, denn das Thema „Kaiser und Kanzler“ ist interessant und unerlässlich. Gibt Fürst Bälow wirklich so fest im Sattel, wie seine Offiziere es glauben machen wollen? Werden seine wichtigsten Motus — die Unterstützung der Kaiserin und der Mangel an Erbs — ihn das Spiel dauernd beherrschen lassen?

In den Frühstücksstunden des Januargastes geht man zum Hunderten Male die dortige Kandidatenliste durch, und Statthalter W. Bedet, dem heiligen Favoriten und kahlen Bewerber, bis zur letzten Unknappigkeit. Kann der totale Bankrott eines Schlimms, der jammervolle Zusammenbruch einer veralteten Regierungsmaschine deutlicher dargetan werden als durch diese ewige Verlegenheit jeder Personalfrage gegenüber? Man ändere das System, man erzeuge das Volk zur politischen Mitarbeit, gebe dem Reichstag, der heute nur ein besseres Rauffränkchen ist, wirkliche Regierungsgewalt, mache den Parlamentarismus zu einer Karriere mit hohen Zielen, und die Talente werden kommen. Man lasse die Minister nicht abhängig von wechselnder und unberechenbarer Solgamt, sondern abhängig von den klar zu Tage tretenden, im Voraus zu berechnenden parlamentarischen Mehrheitsbildungen sein, und die Mandatanten werden sich einstellen. Wir würden dann auch auf dem Gebiete des politischen Geschäfts mit anderen Wölfen konkurrieren können, und nur der feindliche Januarklatsch wäre — weil alles sich dann öffentlich entwickeln und vollziehen würde — vielleicht weniger „pifant“.

Die Reihe der höflichen Feste wird diesmal in einer glanzvollen Apotheose enden, denn am 7. Februar erscheinen König Eduard VII. und die Königin Alexandra in Berlin. Wir werden das englische Königspaar, mit aufrichtiger Freude und von den schönsten Hoffnungen befeelt, feiern und begrüßen, und es ist nur bedauerlich, daß ein Punkt des Festprogramms diese eheliche Freude ein wenig trübt. Man hat gelehrt, daß der Kaiser vorgehen dem Oberbürgermeister Kirchner gestattet hat, beim Empfang am Brandenburger Tor einen Paletot zu tragen und, mit den anderen wohlverwahrten Mitgliedern des Magistrats, in einem Paletot zu warten. Diese widerlichen Vorschriften sind in freundlicher und besserer Absicht erteilt worden, aber sie zeigen, daß man dem Kaiser nicht gefagt hat, wo der Schuh noch eigentlich drückt. Die allgemeine Abneigung gegen die Pariser Majestätie ist keineswegs durch die Verjüngung verursacht worden, daß die Mitglieder des Berliner Magistrats sich am Ende den Schnupfen holen könnten. Ob diese Herren doppelte Jägermäntel oder einen Leberzeiger tragen, ist uns anderen ziemlich gleichgültig, und ein gebogener Rücken gewinnt noch nicht an Schönheit, wenn ein Paletot ihn umhüllt.

### Neue Unruhen in Prag.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Am heutigen Sonntag wiederholten sich die Ausschreitungen gegen Deutsche. Vor dem Deutschen Hause war um 1/11 Uhr das Gedränge bereits beängstigend. Gegen 1/12 Uhr erschienen die ersten deutschen Studenten in Farben auf dem Graben, auch mehrere Abgeordnete und Professoren gingen in ihren Kleidern umher. Man rief und beschimpfte sie. Die Studenten setzten jedoch, ohne auf diese hödelhaften Provokationen zu reagieren, ihren Spaziergang ruhig fort. Zum ersten, früheren Zusammenstoß kam es, als mehrere Mitglieder der Burschenschaft „Leutonia“ promentierten. Diese wurden auseinander gedrängt, doch die Polizei, die in großer Zahl aufgetreten war, eilte ihnen zu Hilfe. Gleiche Szenen wiederholten sich in anderen Straßenzügen mehrmals. Aber stets war die Polizei rasch zur Stelle und trennte die bereits im Handgemenge geratenen Parteien. Die Exzessiven suchten später, nochmals an die Studenten heranzukommen, als berittene Polizei heraufsprang. Die Menge wich erschreckt zurück. Hierbei kamen deutsche Studenten in ein gefährliches Verdränge, einer von ihnen wurde im Gesicht verletzt. Ein großes Aufsehen erregte es, als ein Offizier einen Menschen feststellen ließ, der die Menge gegen ihn aufzuweisen verfaßt hatte, indem er sagte: „Schaut euch den Offizier an, wie er mit den deutschen Studenten hummelt!“ Die Menge drängte sich daraufhin in drohender Weise an den Offizier heran. Dieser begab sich auf die Fahrbahn und veranlaßte die Festnahme des Täters. Um den Offizier bildete sich sofort ein dichter Haufen. Während sich Szenen ähnlicher Art an verschiedenen Punkten abspielten, war der Raum in dem Gedränge immer beängstigender geworden. Es wurde deshalb Gendarmerie geschickt, die dann den Graben absperrte und die Demonstranten vertrieb. Diese zogen sich gegen die Hiberniastraße zurück. Hier wurde nun die Parole ausgegeben, gegen das neue deutsche Theater zu gehen, das bereits bei Beginn der Exzesse im Oktober vorigen Jahres Gegenstand andauernder Angriffe der Menge war. Ein dienstfreier Wach-

mann, der die Menge heranziehen sah, eilte in das Theater und verständigte von hier aus die Polizeivachschufen. Sofort sprengten vom Wenzelsplatz her mehrere berittene Polizisten heran, die die Absichten der Menge vereitelten. Diese stimmte nunmehr Spottlieder auf die Polizei an, zog hierauf auf den Wenzelsplatz, wo sie noch eine zeitlang herumjohlte und drängte und schließlich gestreut wurden. Am Abend wiederholten sich die Demonstrationen. Es wurden neunzehn Verhaftungen vorgenommen.

### Der österreichisch-serbische Konflikt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 17. Januar.

Die Vorstellungen des Gesandten Grafen Jooacs gegen die serbischen Äußerungen und namentlich gegen die bestehende Eisenbahnonvention verletzenden Vorbereitungen zur Sprengung der Saberdra, der Semlin sind sicherlich Symptome der sehr gespannten Verhältnissen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien. Ob Serbien auf den Boden einer vernünftigen Politik zurückkehren will, statt unerfüllbaren politischen Wahnwünschen nachzugehen, wird erst an der Haltung des neuen Kabinetts zu erkennen sein, das eben in der Bildung begriffen ist.

Hier wurde bereits mancher Schritt getan, um Serbien ein Einlenken zu erleichtern, und neuestens sind diese Bemühungen fortgesetzt worden, so zwar, daß die Aussichten auf eine Verständigung zunehmen.

In Montenegro stehen die Dinge auch nicht am besten, denn die Volksvertretung ist in bezug auf Position nicht derselben Meinung wie der Fürst. Nikita soll sich mit Oesterreich-Ungarn im traditionellen Wege schon vor Wochen verständigt haben. Tatsächlich wird letzter auch in Montenegro abgerufen, die Grenzposten werden zurückgezogen. Dieses Abweichen scheint nun den Montenegrinern nicht zweckmäßig. Sie erklären erstens, daß sie stets friedliebend gewesen seien und nur zu den Waffen gezwungen hätten, weil es der Fürst befehl. Jetzt aber möchten sie die Waffen erst wieder niederlegen, wenn der Friedensschluß mit Oesterreich-Ungarn in Privatgespräch Nikitas bilde, vielmehr müßte die Abrüstung dem Bande Vorteile, namentlich wirtschaftlicher Art, bringen. Da Oesterreich nun zur Gewährung solcher Konzessionen nicht abgeneigt, wird sich der Konflikt hoffentlich beilegen lassen, sofern inzwischen die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Worschen des Fürsten nicht zu einer vorzeitigen Explosion führt. Wegen dieser Eventualität hat Nikita allerdings schon umfassende Vorkehrungen getroffen. Nikitas Feinde wollen, daß er abdante und sein zweites Sohn, Prinz Mirko, der auch in Serbien sehr populär ist und als Gatte eine Konstantinowitsch einige Anspruch auf das Erbe der Orenobowitsch besitzt, den Thron besteige. Der älteste Prinz Danilo soll, weil er eine meisenburgische Prinzessin geheiratet hat und kinderlos ist, zur Seite geschoben werden. Wegen dieser Stimmung im Volke muß Fürst Nikolaus wohl von der geplanten Reise nach Deutschland absehen. Die Gegner sind sehr tätig und erfordern die ganze Wachsamkeit des Fürsten. Seine Abwesenheit könnten sie bedenklich ausnutzen.

Wie ich erfuhr, hat der ungarische Premier Esterly in Wien nichts erreicht, womit er die drohende Krise in Ungarn beschwören könnte. Es heißt sogar, daß die Negationsvorlage im ungarischen Reichstag Schwierigkeiten begegnen werde.

### Shakelpere am Sonntag.

Von Hans Bronnert.

... Winter Sonntag in Berlin! — Eine Leipziger-Friedrichstraße schrie'n Die Schauspieler in das Wenzelsplatz Und hemmen den Lauf der Automobils Und es war ein plötzliches Tauwetter gerade, Und der Asphalt war dann wie Schokolade. Und die Schimmelstadt hat man nicht mitgenommen. Und mit der Strafgebahn ist nicht mitzukommen. Und an allen Ecken verirrte Leute: „Was macht man nun? Was macht man heute!“

Und an der Haltestelle stand Eine Dame im Diercke-Ornament Und der Herr neben ihr, vor Sonnenbrille Geh'n, wies an die Vittahause ... Nem, drehte sie sich beidseitig um! „Denn in das Theater? Wascht du Spaß?“ Theater? Heute? Ruffer das! Sind vor denn Sonntagspublikum?“

Ich hörte dieses Wort berührt ... Ich wußte nicht, daß es so etwas gibt! Aber als ich in meiner Seele gelesen, Da fiel es mir auf das Herz sehr schwer: Wie lange ist es bei dir denn her, Ich du Sonntag im Theater gewesen? Und ich fragte mich innerlich und stumm Was ist denn das: „Sonntagspublikum?“ — Und ich überflog mit größter Eile Alle Wüchden der Affens-Saule, Stieg in den nächsten Autobus Und kam gerade zum Rosenkranz: Es lebt die dramatische Literatur Ja bekanntlich vom schlechten Wetter nur, Und so defam ich Gott sei Dank! Noch ein Wüchden zum obersten Rang, Da sah ich warm. Ich konnte lachen.

Das Stück? Ich schwöre bei meinem Haupt, Das verachte ich nicht. Es ist nicht erlaubt, Hiermit Theaterklatsch zu machen. Ob es „Kimmer dich um Amette!“ — Ob es „Der Graf von Gleichen“ geheißen — Das lasse ich mir von keinem entziehen. Niemals. Unter keinen Umständen. Nie. Immerhin will ich sagen im Vertrauen: Auch dies Stück befaßt einen Mann mit zwei Frauen: Jedes bessere Drama beginnt heut im Frieden Des behauerswerten Grafen von Gleichen. Ich aber ich mich im Hause um Und suchte das Sonntagspublikum, Und suchte und suchte und fragte mich: Wo war, wo sah, wo befand es sich?

Es schwärzte und wogte festlich die Menge, Vom tiefsten Parquet hinauf in die Ränge ... Da sahen im hellen Vorterrang Die Abonnenten im schonen Kranz. Im ersten Rang auf Rosenbillet Sogar sechs Reutnants und ein Rabett.

Jetzt hab ich mich beraten, bitte, Und ich muß mit der Wahrheit heraus: Es war also im Schauspielhaus, Und der Mann mit zwei Frauen: Richard der Dritte. Da unter uns die feinen Leute, Die sagen wohl immer da wie heute. Aber um mich, hinter mir, rings herum. Da sah es, das Sonntagspublikum.

Es erwartete Sir Shakespeares Miße In dunklem Rod und heller Miße, Mit schimmernden Augen und heißen Wangen, Noch ehe es überhaupt angefangen. Und Jünglinge waren da ohne Part Und schmaclot nach Matkovskijart, Und in vielen, erstreckten Szenenplanen Auch solche Pärden vorhanden waren, Die ventiert Sir Shakespeares wegen kamen, als um der Liebe zu pflegen, Denn die Augen können Aufmerksamkeit heucheln

Die Hände aber, die können sich streikeln. Auch Kinder des Volkes konnte man bilden, Die sich „noch mal wollten der Stief anticken ... Und das war ein Lachen und Schwagen und Flüstern. Und von Stillepapier ein heimliches Knistern — Ein Leben wie im Wiener Prater Oder im Vorstadtkabaretttheater ... Und ein lustiges Sonntagspublikum, das schwang Zum Parquet sich wieder wie Geigenklang Und alle übertrage sie An der Ecke der Schuyman, den Helm auf dem Knie!

Und dann kam Shakelpere. Es wurde stumm Ringum das Sonntagspublikum. Und es hinfte vorüber der große Verbrecher, Richard, die königliche Ohane, Und es klirrten die giftgefüllten Becher, Und es dampfte von Blut die düstere Szene, Und atemlos sah das dunkle Parquet, Und es betete Reutnant und Rabett ...

Das Sonntagspublikum aber im Düstern, Unterm Dache, das blähte die Nasenrüstern. Einem Fräulein, dem blieb vor heftigem Schreden Ein Praline in der Reife stecken, Ein Parquet sich selbst verlor seine Ruhe Bei des bösen Richards gemeinem Getöse, Und alles sah mit geladenen Händen, Entschlossen, losenden Weisall zu spenden! Doch es hundert keinen, Ring Richards Sünden Ungeheuer komisch zu finden.

Denn als man erst merzte, worauf es ankam, Daß der ganze Hof als Weiche herankam — Da schienen sich im Olymp zu verbreiten Demliche gimmlige Heiterkeiten. Und es spiegelte sich auf bedämmerten Jügen Ein gewisses klassisches Rentopergnügen. Hutdürftig bei jedem tödlichen Streiche Erfreute man sich jeder weiteren Reide. Und trug man einen Toten hinaus, Dann krochte die Decke nur so von Mplons. Und als bang nach dem Pferde schrie König Pöhl, Da suchte einer: „Da müßte wohl!“